



Stiftung für  
Familienwerte

Krippe, Handy, Laptop: Seite 34  
Kinder brauchen  
menschliche Bindungen

Wege aus der Einsamkeit: Seite 35  
Ein Online-Verein für  
Senioren stellt sich vor

Feminismus und Emanzipation: Seite 36  
Single Karrierefrauen mit  
unerfülltem Kinderwunsch

Kampf gegen Einsamkeit : Seite 37  
Wo Teenager und Vollzeit-  
Mütter Gleichgesinnte treffen

Stärkung von Müttern: Seite 38  
Die Angst von Müttern,  
nicht anerkannt zu werden

Was Kinder wirklich brauchen: Seite 39  
Eine sozialpädiatrische  
Betrachtung

Familien-Expertenforum: Seite 40  
Die Stiftung für Familienwerte  
stellt sich vor



Foto: imago-images.de

# Familie – Bollwerk gegen Einsamkeit

Die Einsamkeit verbreitet sich rasant in unserem Land. Daran ist nicht nur die Corona-Pandemie Schuld. Maßnahmen gegen Vereinsamung sind daher gefragt wie nie zuvor. Was am meisten helfen würde, sind intakte Familien **VON KARL-HEINZ B. VAN LIER**

**E**rinnern wir uns an den ersten Corona-Lockdown im Frühjahr letzten Jahres, in dem die Alterskohorten der über 80-Jährigen in Alten und Pflegeheimen qua staatlicher Verordnung gegen ihren Willen auf ein Quarantäne-dasein verpflichtet wurden, abgeschlossen von der Außenwelt, ohne Krankenbesuche, ohne Sterbebegleitung durch die engsten Angehörigen. Viele von ihnen wurden Opfer des Virus, aber auch Einsamkeit hat viele dahingerafft. Die traurigen Bilder von Menschen, die sich hinter verschlossenen Fensterscheiben von den wenigen Besuchern für immer verabschiedeten, werden uns noch lange im kollektiven Gedächtnis bleiben. Wobei wir den ständigen Begleiter Einsamkeit von Altenheimbewohnern in unserer Vor-Corona-Gesellschaft längst hätten erkennen können. Und bei einem geschärften Blick für Verlassenheit hätten wir diesen unliebsamen Zeitgenossen auch in unseren Krippen und Kitas ausfindig machen können, wenn wir Kleinkinder erblickten, die nach neun Stunden Krippenaufenthalt hinter Milchglas-scheiben wehmütig auf ihre Eltern warten.

Ein hoher Regierungsbeamter, zuständig für Sozialarbeit, stellte jüngst fest, dass Altenheimbewohner zu einem Drittel häufig Besuch von Angehörigen, zu einem weiteren Drittel nur selten und zu einem weiteren Drittel gar keinen Besuch mehr erhielten. Und dieses letzte Drittel wird größer werden, wenn wir weiter die Verstaatlichung der Kindheit vorantreiben. Denn Kinder, die schon in jüngsten Jahren in Ganztagskindertagesstätten und Ganztagschulen mit Hortbetreuung geschickt werden, werden später mit großer Wahrscheinlichkeit die Verantwortung für ihre betagten Eltern an die Altenheimleitung delegieren. Dort werden sie unweigerlich auf die Einsam-

keit, den alten Begleiter ihrer Kinder stoßen. Nicht zu vergessen ist der latent hohe Geburtenschwund. Dieser hat zur Folge, dass viele Eltern wegen ihrer kinderlosen Kinder am Ende ihrer Familiengeschichte angekommen sind. Das Glück, Enkel im Alter als vitalisierende Wegbegleiter erleben zu dürfen, ist ihnen versagt. Welch ein Verlust an Sinnerfüllung und Lebensqualität. Dabei ist keine wissenschaftliche Erhebung vonnöten, um den Wert der Familie als ein Gemeinschaft stiftendes Biotop zu begreifen, das zumindest ein hohes Präventionspotential gegen Verlassensängste darstellt. Umso schmerzlicher ist es, wenn Bekanntschaften und Freundschaften in die Brüche gehen und die von Einsamkeit Heimgesuchten dann keinen Rückhalt im Rückzugsraum der Familie finden.

## Wer Familie zerstört, befördert Einsamkeit

Abgesehen von Schicksalsschlägen und Krankheit können wir feststellen: Einsamkeit ist oft hausgemacht. Die tragenden Säulen der Verlässlichkeit der belastbaren Bindung können nur in einer Kultur des Gemeinwesens, so wie sie die Familie bietet, über Jahre aufgebaut werden und zwar von frühester Kindheit an. Diese Kultur wurzelt in verbindlichen Beziehungen, in Tradition und Werten. Wer diese Insel zerstört, der befördert Einsamkeit. Wer, wie die ehemalige Bundesfamilienministerin Bergmann, Familie als das bezeichnet, wo es einen gemeinsamen Kühlschrank gibt, der erschafft die Kultur der Unverbindlichkeit. Wohin das führt, das zeigt die Tinder-App, die es dem User erlaubt, in Sekundenschnelle durch einen Wisch nach links Beziehungen auszuschließen oder mit einem nach

rechts anzuhaken. Heute definiert die Politik „famili-enfreundlich“ als das, was gemeinsam erlebte Familie ersetzt. Die volle doppelte Erwerbstätigkeit der Eltern verwandelt Familienhäuser in Schlafstätten. Die dekonstruktivistische Genderideologie, die die Auflösung der Familie betreibt, spricht nur noch von „Elter 1“ und „Elter 2“. Individualismus, Selbstverwirklichung, grenzenlose Unabhängigkeit, Freiheit ohne Verantwortung, Selbstoptimierung und Bindungsunfähigkeit befördern wachsendes Single-Dasein. Der Anteil der Single-Haushalte stieg zwischen 1991 und 2019 von 34 Prozent auf 42 Prozent und nimmt weiter zu. Wobei sich die Mehrheit der Alleinlebenden einen Partner an ihrer Seite wünscht. Doch die Partnersuche scheint trotz Social Media, Parship und der besagten Tinder-App immer komplizierter geworden zu sein. Auch wenn Single-Dasein nicht zwangsläufig die Ursache von Einsamkeit ist, so ist sie doch häufig die Folge von fehlenden Beziehungen. Ein Trost in der Einsamkeit sind offenkundig Haustiere, vornehmlich Hunde und Katzen. Deren Zahl hat sich mit dem Beginn der Pandemie um eine Million erhöht.

Auch in England, wo es inzwischen ein Ministerium für Einsamkeit gibt, nimmt Einsamkeit zu. Dort hat sich innerhalb von 10 Jahren die Anzahl der über 50-jährigen, die mit Einsamkeit konfrontiert waren, um 49 Prozent erhöht. Eine englische Untersuchung (2015, Holt-Lunstad) belegt, dass Einsamkeit das Sterberisiko um 26 Prozent erhöht.

Unsere Parlamentarier, die noch stärker von Kinderlosigkeit betroffen sind als der Durchschnitt der Bundesbürger, begünstigen weiterhin die Kinderlosen, setzen auf die Vielfalt und die Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Lebensentwürfe. Als Vertreter einer Reparaturpolitik fragen sie weder nach den Gründen

der Überalterung der Gesellschaft und dem damit zusammenhängenden Verlust an Lebensfreude, noch nach der Zunahme von Vereinsamung und Depression, die ohne Zweifel die Folge der Erosion unseres Gemeinwesens ist.

Umso wichtiger sind private Initiativen in gemeinnützigen Stiftungen und Verbänden, die sich in unterschiedlichen Lebensphasen des Menschen um die emotionale Stärkung der Persönlichkeit in ihrem Gemeinschaftsbezug kümmern. Die Stiftung für Familienwerte versteht sich als Plattform für 42 Partner, verteilt in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sie leisten alle einen bedeutsamen präventiven Beitrag gegen Einsamkeit. Die folgenden Artikel und Interviews sind ein Beleg dafür.



**Karl-Heinz Bernhard van Lier** ist Philologe, verheiratet und hat fünf Kinder. Von 1986 bis 1992 war er als Auslandsmitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Dominikanischen Republik und Haiti und im Anschluss als Landesbeauftragter derselben Stiftung in Rheinland-Pfalz bis Ende 2018 tätig. In 26

Jahren seiner Stiftungsarbeit beschäftigte er sich mit Familienpolitik. Seit 2019 ist er Geschäftsführer der Stiftung für Familienwerte. Im Oktober 2018 erschien sein Kompendium (Herder-Verlag) *Ohne Familie ist kein Staat zu machen*.

# „Digitale Kneipe“ rund um die Uhr

Von wegen langweilige Senioren: Der Verein „Wege aus der Einsamkeit“ bietet Speed-Dating und PC-Schulungen für Senioren an. Ein Gespräch mit Gründerin Dagmar Hirche über die Vorteile von Zoom und eine lebensfrohe 65plus Generation **VON STIFTUNG FÜR FAMILIENWERTE**

**Frau Hirche, wir haben Sie bei der ZDF-Sendung „Gesichter der Pandemie“ gesehen. Ihre Initiative „Wege aus der Einsamkeit“ hat uns begeistert. Wann hat Ihr Engagement gestartet und was waren die Beweggründe?**

Unser Verein ist seit 13 Jahren mit dem Ziel aktiv, die Lebensumstände älterer Menschen und deren Stellung in der Gesellschaft zu verbessern. Wir wollten uns nicht in bestehenden schwerfälligen Organisationen investieren oder in Arbeitsgruppen totdreden. Gestartet sind wir damit, dass wir eine internationale Bedarfsanalyse zum Thema „Alter“ durchgeführt haben. Alter ist in Deutschland noch viel zu oft negativ und altmodisch behaftet.

Es geht uns um einen Imagewandel und um eine andere Wahrnehmung der Generation 65+. Was man sich vor Augen führen sollte: Was wäre, wenn alle Menschen in Deutschland im Alter von 65-110 jegliche Aktivität für die Gesellschaft einstellen würden?

**Was macht die Initiative ganz praktisch, was sind Ihre Aktivitäten?**

Wir hören zu, wo der Bedarf ist und führen verschiedene kleine Aktionen durch. Es begann damit, dass wir in den Tierpark Hagenbeck zu einem gemeinsamen Ausflug eingeladen haben. Das machen wir jedes Jahr. Wir haben auch die Patenschaft für die älteste Elefantendame im Tierpark übernommen. Dann haben wir einige Flashmobs durchgeführt – damals zum Seniorentag 2014 zum Beispiel mit dem Lied „Spark of Life“ am Hauptbahnhof in Hamburg.

Wir machen Senioren-Speed-Datings – allerdings ohne den herkömmlichen Aspekt der Partnersuche. Es geht generell darum, Gleichgesinnte zu finden. Bei uns gibt es keinen Tanztee, wir haben aber mal die angesagtesten Clubs der Stadt besucht – um 11 Uhr vormittags. Wichtig ist, dass der Gesel-



Seit der Corona-Pandemie hat der Verein „Wege aus der Einsamkeit“ über 280 Zoom-Veranstaltungen durchgeführt. Über das Internet kochen und essen die Senioren miteinander, sie veranstalten Spieleabende und Lesungen.

Foto: Wege aus der Einsamkeit

ligkeit eine Aktivität voraus geht. So hat man ein Gesprächsthema. Einsame Menschen haben oft wenig Themen, aber wenn Sie zusammen im Tierpark waren, haben sie sich viel zu erzählen.

**Frau Hirche, Sie sind digital versiert – das ist nicht bei allen Menschen 60+ der Fall. Wie erreichen Sie Ihre Zielgruppe in diesen digitalen Zeiten?**

Das Thema Digitalisierung haben wir schon frühzeitig – lange vor Corona – als Aufgabenfeld entdeckt. Ich habe damals festgestellt, dass es viele Angebote für Senioren gibt – aber meines Erachtens die falschen. Eine Word-Schulung ist für digitale Einsteiger uninteressant. Mit der Initiative „Wir versilbern das Netz!“ haben wir ange-

fangen, Senioren mit Tablets und Smartphones in Verbindung zu bringen. Das braucht Zeit und Geduld. Vor allem muss die Haltung der Schulung stimmen: Wir müssen uns nach dem richten, was Senioren digital lernen wollen und nicht andersrum. Corona war dann der Turbo: Seit dem letzten Jahr haben wir 280 Zoom-Veranstaltungen durchgeführt: Sitztanz, Lesungen oder Schauspiel. Wir kochen online und essen gemeinsam, machen Smartphone-Schulungen, Sitzyoga und Spieleabende. Unser zoom-Raum ist 24-Stunden online. Man könnte es als „digitale Kneipe“ bezeichnen.

**Wo ist Ihnen die Einsamkeit am deutlichsten begegnet?**

Das große Wachstum der Initiative während Corona war ein ganz starkes Signal. Die Menschen, die schon einsam waren, denen ist mit Corona nicht viel weggebrochen. Die aktiven Senioren sind viel stärker betroffen.

Da entfielen Vereinstermine, Reisen und Besuche der Enkel. Viele unserer Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben erzählt, wie sehr sie unter der Situation leiden und berichteten über den Verlust von Tagesstruktur und depressiven Verstimmungen. Der Zulauf zu unseren Online-Veranstaltungen war enorm.

Die Online-Welt ersetzt nicht alles, aber sie hat auch viele Vorteile. Zum Beispiel überwindet sie Mobilitätseinschränkungen und soziale Unterschiede. Wir konnten dadurch

auch neue Ehrenamtliche gewinnen, weil die Einsatzmöglichkeiten jetzt viel flexibler sind.

**Wie viele Menschen erreichen Sie insgesamt?**

In den 13 Jahren vor Corona haben wir ca. 7.000 Menschen in verschiedenen Projekten. Während Corona haben wir seit Anfang letzten Jahres 9.000 Menschen erreicht.

**Wie finanzieren Sie Ihre Arbeit?**

Alle unsere Angebote sind kostenfrei. Wir bekommen Spenden von Unternehmen oder Einzelpersonen. Bisher hatten wir keine Notwendigkeit für staatliche Unterstützung oder Fördergelder.

**Sie sind auch in vielen sozialen Netzwerken vertreten. Finden Sie dort Ihre Zielgruppe?**

Wir sind auf Twitter, Instagram, Facebook, YouTube und LinkedIn vertreten. Dort finden wir zwar nicht viele aus unserer Zielgruppe, aber Kinder und Enkelkinder, die Eltern und Großeltern auf die Initiative aufmerksam machen. Auf YouTube haben wir knapp 2.000 Abonnenten und posten dort Aktionen oder Tutorials.

**Frau Hirche, bei der Sendung im ZDF sprechen Sie immer von „wir“. Wer steckt hinter diesem „wir“?**

Wir, das sind die 8 Gründungsmitglieder des Vereins und viele Ehrenamtliche. Am besten ist es, wenn Betroffene zu Beteiligten werden und eigene Angebote schaffen und dadurch Verantwortung übernehmen. Dadurch entsteht Lebensfreude, manchmal „mehr Lebensfreude“ oder „endlich wieder Lebensfreude“ und diese steckt andere an.

**Das Buch „WIR VERSILBERN DAS NETZ! Das Mutmachbuch“ können Sie bestellen unter der ISBN Nummer 978-3-96194-081-3 oder als eBook ASIN: B08D3V9H45**

## Die stillen Helden der Pandemie

Ist Familie ein Patentrezept gegen die Einsamkeit? Ein Erfahrungsbericht **VON ELISABETH MÜLLER**

Es ist Zufall, dass gerade in dieser Zeit Diana Kinnert ihr Buch „Die neue Einsamkeit“ veröffentlicht und es innerhalb kürzester Zeit bereits die dritte Auflage erreicht? Vielleicht. Aber immer häufiger thematisieren Medien diese große Nebenwirkung der Pandemie. Offensichtlich ist es an der Zeit, neben der dringenden Pandemie-Eindämmung die Nebenwirkungen dieser großen Anstrengung mit zu bilanzieren.

Kinnert betrachtet eine von ihr als höchst einsam erlebte Phase ihres Lebens und beschreibt sie – auf den ersten Blick paradox – als eine Zeit größter Zerstreung, abwechslungsreicher Tage, vielfältiger Reize und permanenter Kommunikation. Mittlerweile lässt sie sich gern bei allein erlebten Situationen ablichten und hat das Angeln für sich wiederentdeckt. Sie sucht das Alleinsein, das sie deutlich vom Einsamsein unterscheidet.

Ist nun Familie die große Lösung und das Patentrezept gegen Einsamkeit? Und wenn Familie hilft, was ist genau ihr Mittel gegen Einsamkeit? Was macht Einsamkeit eigentlich aus? Ich möchte hier einen Versuch wagen, der natürlich stark von meiner Familie geprägt ist, der aber auch viele Gespräche und Erfahrungen von anderen Familienmenschen aufnimmt. Seit Beginn der Corona-Pandemie hat sich unser Austausch

mit den Mitgliedsfamilien des KRFD intensiviert. Besonders über unsere sozialen Medien erreichen uns viele Eindrücke und Stimmungen. Bewusst setzen wir Akzente und laden ein, Erfahrungen zu teilen. Wir sind froh, dass sich regelmäßig konstruktive Gespräche entspinnen. Menschen erfahren, dass sie nicht allein sind mit ihrem Alltag und schöpfen neuen Mut – oder lachen einfach herzlich.

Mir fällt auf, dass Familien durch die Krise oft zusammengeschweißt wurden. Denn nicht nur ein Familienmitglied wurde betroffen, sondern wirklich alle sind aus ihren Routinen gerissen. Die meisten Krisen treffen jeweils einen – die anderen sind im besten Falle mitfühlend und hoffentlich solidarisch. Arbeitslosigkeit trifft den Einzelnen, enttäuschte Freundschaft schmerzt persönlich, schlechte Zensuren, erstes Liebesleid oder Streit mit Freunden werden individuell erlebt. Sie bauen eine Mauer aus Schmerz und Einsamkeit um den jeweils Betroffenen und in dieser schweren Zeit wird er von den anderen gehalten, die aber nicht in gleicher Weise betroffen sind.

Aktuell trifft die Corona-Pandemie die Familien aber als Ganzes: Eltern sind aus der Arbeitsroutine gerissen. Schüler und Schülerinnen müssen allein lernen und können Hobbies und Freizeit kaum noch verfolgen. Alt und Jung vermissen Freunde

und Hobbies. Genau dieses Gefühl trifft jeden in der Familie und damit ist keiner in seinem Erleben isoliert. Die Familie ist da und erweist sich für die Menschen – in guten und schlechten Zeiten – als Schicksalsgemeinschaft. Als Gemeinschaft im ursprünglichen Sinne.

Im Unterschied zur Gesellschaft verbindet Gemeinschaften ein natürlich gewachsenes Zusammensein und kein kalkulierendes Nebeneinander von Interessen. In der Familie muss man sich nicht verabreden, Familie ist einfach da. Immer findet sich jemand zum Reden, für Blödeleien oder Meckern. Man kennt einander und aus der Perspektive der Kinder sind die Eltern „immer schon da“. Familien haben eine gemeinsame Vergangenheit. Die eigenen Erinnerungen sind immer auch die Erinnerungen der anderen – wenn auch anders erlebt und interpretiert. So muss man sich in der Familie weniger „erklären“ oder „begründen“ – Geschwister und Eltern sind so Teil des Lebens, dass sie zugleich Zeugen des eigenen Lebens werden. Eltern sehen in den Kindern die vergangenen Jahre.

Die von Diana Kinnert so sensibel herausgearbeitete besondere Einsamkeit besteht wesentlich darin, weder eine gemeinsame Vergangenheit noch eine gemeinsame Zukunft zu haben. Alles spontan Gemeinsame kann schnell, folgenlos und – so das Ver-

sprechen – schmerzlos aufgelöst werden. Gerade in Zeiten der scheinbar permanenten Verfügbarkeit gemeinsamer Erlebnisse mutet die erlebte Wirklichkeit oft karg an. Familie konterkariert die Neben-Realität sozialer Medien oder medial dargestellter Gemeinschaft. Wenn diese Erdung realer Gemeinschaft wegfällt, markiert die virtuelle Gemeinschaft schnell den Maßstab, hinter der die Realität immer hinterherhinken muss und gar kein Eigenleben entfalten kann.

Familie hat profane, nichtsdestoweniger entdeckungswürdige Rezepte gegen Einsamkeit auf Lager. Sie fährt immer einen Grundbetrieb, folgt dem täglichen Sound von unvermeidlichen Aufgaben. Es arbeitet die Spülmaschine, es rauscht die Umlufthaube, es rotiert die Waschmaschine. Dauernd gibt es aufzupumpende Fahrradreifen, vermisste Handschuhe, Scheren oder Haargummis, zu wartende Technik, verlorene Bausteine oder nervige Aufgaben. Diese Routine hält die Menschen und bewahrt sie vielleicht gelegentlich vor manch zerstörerischer Sinnfrage. Familienmenschen sind in stets aufs Neue zu bewältigende Aufgaben eingebunden und das tut in ausweglosen Situationen gut. Reinhold Messner hat in seinem Buch „Wild“ einem stillen Helden der zweiten Reihe ein Denkmal gesetzt. Frank Wild hat einer Schiffsbesatzung über

einen endlosen Winter auf einer antarktischen Eisscholle mit nur bedingter Aussicht auf Rettung geholfen, indem er jedem eine Aufgabe zuteilte und ihn ein Tagwerk hat schaffen lassen. Jeder wurde gebraucht, jeder war beteiligt, alle traf dasselbe Schicksal – und sie haben es gemeinsam überwunden. Die Familie ist schon jetzt die stille Heldin der Pandemie.



**Dr. Elisabeth Müller ist Bundesvorsitzende des „Verband kinderreicher Familien Deutschland e.V. (KRFD)“. Der Verband fördert, schützt und stützt kinderreiche Familien. Elisabeth Müller ist verheiratet und „Familienunternehmerin“ für ihre sechs Kinder. Es ist ihr ein großes Anliegen, den Wert der Familie in unserer Gesellschaft wieder in den Vordergrund zu stellen.**

Foto: E. Müller

# Glückliche Kinder sind kein Zufall

Der Staat bewirbt die Krippe, Handy und Laptop ersetzen Familienzeit. Dabei warnen eine Vielzahl von Studien vor den Folgen einer Generation, die ohne menschliche Bindungen aufwächst **VON HORST SCHELIG**



Der Staat bewirbt die Krippe, Handy und Laptop ersetzen Familienzeit. Zeit zu haben miteinander, ist eine gut angelegte Investition in die Zukunft unserer Kinder.

Foto: Symbolbild / Imago Images

Als der neunjährige Paul zur Tür hereinkommt, hängt ihm seine Schultasche noch schief auf dem Rücken. „Meine Mutter hat im Büro nicht freibekommen“, beantwortet er meine entsprechende Frage, „sie hatte gemeint, ich würde ja auch allein zu Ihnen finden.“ Ohne Zweifel schafft er natürlich den Weg vom Hort in die Therapiestunde auch allein – er fühlt sich aber auch sonst oft allein.

## Kinder brauchen Wurzeln

Manfred hatte gestohlen, und das war der Grund, weswegen die Lehrerin der Mutter eine Behandlung des Jungen nahegelegt hatte. Zuerst hatten Klassenkameraden in ihren Federmäppchen plötzlich Buntstifte gefehlt, dann war er im Supermarkt erwischt worden, als er eine Tafel Schokolade im Hort. Zu Hause traf er seine Eltern meist gegen 18 Uhr. Wenig Zeit blieb für Gemeinsamkeiten. Paul suchte daher materiellen Ersatz: Er wendete sich selbst etwas zu – er entwendete Buntstifte und Süßigkeiten als Ersatz für fehlende Zuwendung und Gemeinsamkeit. Sein Stehlen war eine Ersatzbefriedigung.

In guter Absicht für angeblich beste Start- und Bildungschancen hatten seine Eltern ihn mit einem Jahr in eine Krippe gegeben. Nicht ahnend, dass die Bundesregierung im 8. Familienbericht entgegen ihrer sonstigen Krippenpolitik sogar warnt: „Analysen zeigen, dass die Berufstätigkeit der Mütter mit negativen Entwicklungsergebnissen des Kindes zusammenhängt.“

Denn in Krippen bekommen Kinder von ihren Betreuern nur einen Bruchteil der Zeit und Energie, die sie idealerweise brauchen, mahnt Prof. Biddulph. Cortisolwerte zeigen, dass Kinder in Krippen innerlich

verängstigt sind und sich vermehrt psychisch gestresst fühlen. „Wenn Kinder in Krippen leben, also in ‚emotionale Entbindungssituationen‘ kommen, führt das zu einem hohen Risiko, dass die psychische Entwicklung einen ungünstigen Verlauf nimmt“, warnt Prof. Dawirs.

Ein Memorandum der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung betont, dass in den ersten drei Lebensjahren die Grundlage für die seelische Gesundheit eines Menschen gelegt wird. In dieser sensiblen Entwicklungszeit bedeuten regelmäßige Trennungen von den Eltern eine besondere psychische Belastung für die Kinder. Während der ersten 36 Lebensmonate ist das Kind wegen seiner körperlichen und seelischen Verletzlichkeit ganz besonders auf eine schützende und stabile Umgebung angewiesen.

Es bindet sich an die Menschen, die ihm am verlässlichsten zur Verfügung stehen. Bindung ist für das Kind eine Überlebensnotwendigkeit. Sie bildet die Grundlage für sein Selbstwertgefühl und seine Fähigkeit, tragfähige Beziehungen aufzubauen. Seine emotionale und kognitive Entwicklung wird in der frühen Kindheit durch die Stabilität seiner Beziehungen gefördert. Einfühlung in seine Bedürfnisse, Verfügbarkeit einer verlässlichen Bezugsperson, regelmäßige Alltagsstrukturen helfen dem Kind, ein „Urvertrauen“ zu gewinnen, das gerade in dieser Zeit erworben wird.

Erst langsam entwickelt das Kind die Fähigkeit, die Abwesenheit der Eltern innerseelisch zu verkraften, indem es sich an sie erinnert und an sie denken kann. Trennungen von den Eltern bedeuten in der frühen Kindheit einen bedrohlichen Verlust der Lebenssicherheit, auch weil Sprach- und Zeitverständnis des Kindes noch nicht weit genug entwickelt sind, um Verwirrung oder Angst mit Erklärungen zu mildern. Eine Trennung von den Eltern, die nicht durch

ausreichend lange Übergangs- und Eingewöhnungsphasen vorbereitet wird, kann vom Kind als innerseelische Katastrophe erlebt werden, die seine Bewältigungsmöglichkeiten überfordert. An der kindlichen Reaktion auf die Trennung – zum Beispiel verzweifeltes Weinen, anhaltendes Schreien oder später auch resigniertes Verstummen, Schlaf- und Ernährungsstörungen – kann man die seelische Überforderung erkennen. „Pflegeleichte“ Kinder, die gegen die Trennung nicht protestieren, brauchen besondere Aufmerksamkeit, weil ihre seelische Belastung manchmal nicht erkannt wird.

Es gibt keine psychische Gewöhnung an Verlust, ohne dass die seelische Entwicklung beeinträchtigt würde. Es ist Forschungs- und Erfahrungswissen (und keine Ideologie), dass für die Entwicklung des kindlichen Sicherheitsgefühls, für die Entfaltung seiner Persönlichkeit und für die seelische Gesundheit eine verlässliche Beziehung zu den Eltern am förderlichsten ist. Gerade in den ersten drei Lebensjahren ist die emotionale und zeitliche Verfügbarkeit von Mutter und Vater dafür von großer Bedeutung.

## Eltern sind Vorbilder

Je länger die tägliche Betreuung getrennt von den Eltern andauert, umso höhere Werte des Stresshormons Cortisol sind im kindlichen Organismus nachweisbar. Dies erklärt den Zusammenhang zwischen langer außerfamiliärer Betreuung und späterem aggressiven Verhalten in der Schule, der in Längsschnittstudien gefunden wurde.

Die Kinder- u. Jugendlichenpsychotherapeutin Christa Meves betont bereits seit Jahrzehnten: „Kinder brauchen Wurzeln. Sie sollten nicht ohne Not während der ersten drei Lebensjahre in fremde Hände gegeben werden. Die geringe Chance der

Löschbarkeit früher psychischer Störungen sollte uns alarmieren.“ „Wissenschaftliche Befunde werden ignoriert“, beklagt Prof. Biddulph. „Es ist nicht länger haltbar, dass Entwicklungswissenschaftler und Krippenverfechter die Auffassung verleugnen, dass frühe und extensive Krippenbetreuung, wie sie in vielen Gemeinden verfügbar ist, ein Risiko für kleine Kinder und vielleicht die ganze Gesellschaft darstellt“, ergänzt Prof. Belsky.

Auch Paul war sich den ganzen Tag über weitgehend selbst überlassen. Je weniger gemeinsame Aktivitäten stattfinden, um so mehr vergraben sich Kinder und Jugendliche später mit ihren Handys in eine virtuelle elektronische Pixelwelt. Süchtig machende Handyspiele fluten die Kinderzimmer. Mehr als 60 Prozent der neun bis Zehnjährigen können sich keine 30 Minuten ohne digitale Medien beschäftigen, benutzen es 150-mal am Tag, so intensiv wie keine andere Altersgruppe. Durch diese mediale Überdosis entsteht bei diesen „Digital Natives“ eine antrainierte Aufmerksamkeitsstörung und Minderung ihrer geistigen Leistungsfähigkeit.

Die mit diesen Medien verbrachte Zeit wird dann häufig immer länger: Die Mediennutzung des Kindes beeinträchtigt Aktivitäten der Familie, soziale Kontakte und Freizeitaktivitäten werden vernachlässigt, Netzwerke ersetzen reale Kontakte.

Leistungen in der Schule lassen nach, es gibt Konflikte mit Eltern, in Schule oder Ausbildung. Elektronische Medien sind mitunter das Einzige, was noch zu motivieren scheint. Andere Interessen und Pflichten und Kontakte zu Gleichaltrigen werden vernachlässigt.

Shooter-Games fördern bei fünf bis zehn Prozent der Jugendlichen ein aggressives Sozialverhalten. Der ungefilterte Zugang zu Pornovideos, digitalen Flirtportalen und Sexting ermöglicht Kindern ein unge-

schütztes, unbegleitetes Einfallstor ins Rotlichtmilieu der ganzen Welt. Soll das Internet so unsere Kinder aufklären?

Es geht auch darum, unsere Kinder vor Cybermobbing zu schützen: Jeder zehnte Grundschüler ist bereits Opfer von Cybermobbing gewesen, bei den 13- bis 17-Jährigen sogar jeder Vierte. Kinder werden gedemütigt, beschimpft, diffamiert, beleidigt und an den virtuellen Pranger gestellt. Plattformen wie YouNow erlauben private Einblicke ins Kinderzimmer.

Wenn ständig der Fernseher läuft, können wir unsere Kinder kaum überzeugen, nicht ebenfalls vor Computern, Konsolen oder dem Handy zu hocken. Besser als jede Maßregelung ist das Vorleben von Werten mit Mediendiät und gemeinsamen bildschirmfreien Zeiten. Denn je seltener Kinder und Jugendliche digitale Medien nutzen, desto engagierter, empathischer, kreativer und verantwortungsvoller werden sie sich entwickeln. Das Gehirn entwickelt sich besser, wenn kein Tablet oder Smartphone reale Welterfahrung verhindert. Schüler zeigen bessere Leistungen, wenn man die Nutzung von Smartphones reduziert.

Wichtig für die Entwicklung unserer Kinder ist vor allem, dass wir für sie Zeit haben. Geborgenheit, inneren Frieden und Harmonie vermitteln wir ihnen durch unsere Zuwendung. Der hier von uns immer auch geforderte persönliche Verzicht ist eine gut angelegte Investition in die Zukunft unserer Kinder.

**Dr. Horst Schelig, „Verantwortung für die Familie e.V.“ ([www.vfa-ev.de](http://www.vfa-ev.de)). Gegründet wurde dieses Forum von Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, die Eltern in Fragen ihrer wichtigen Aufgabe der Erziehung unterstützen.**



Sehnen sich erfolgreiche Single-Frauen in Wahrheit oft nach Familie und einem Mann, der auf der Karriereleiter über ihnen steht?  
Foto: Symbolbild / Imago Images

# Weiblich, erfolgreich und allein

Die Schattenseiten der weiblichen Emanzipation sind Single-Frauen mit unerfülltem Kinderwunsch. Die Realität ist, dass das Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern aus dem Lot geraten ist und Frauen dabei die Verlierer sind **VON BIRGIT KELLE**

Vor einigen Jahren erzählte mir eine Journalistenkollegin aus der Hauptstadt eine Anekdote vom Besuch einer feministischen Diskussionsveranstaltung in Berlin. Irgendwann im Verlauf der emotional aufgeladenen Debatte habe eine Dame aus dem Publikum die Frage in den Raum gerufen „Was hat uns denn die ganze Emanzipation gebracht?“ und eine andere hatte prompt zurückgerufen: „Lauter geschiedene Frauen“. Der Rest ging im allgemein wissenden Lachen unter.

Wie jeder Scherz hatte auch dieser eine bittere Wahrheit: Die Realität nach 100 Jahren feministischem Durchmarsch hat nicht nur Erfolge, sondern auch Kollateralschäden zu berichten. Einer davon ist die gegen ihren Willen alleinstehende Frau. Sie ist nicht zwingend geschieden, sie hat zunehmend gar nicht erst geheiratet, weil sich der Richtige und der richtige Zeitpunkt nie fand. Sie hat auch keine Kinder, aus denselben beiden Gründen, dafür aber eine fantastische Ausbildung, einen gut bezahlten Job, vielleicht sogar eine beachtliche Karriere - und eine Katze.

Und so ist die Geschichte der Emanzipation auch eine, die gutaussehende, gebildete, erfolgreiche, aber einsame Frauen hervorgebracht hat. Das ist kein Argument, um das Rad der Geschichte zurückzudrehen, aber Grund genug, um der Spur nachzugehen, warum es dazu kam und das Phänomen nicht nur aktuell durch die menschliche Isolation der Corona-Zeiten besonders sichtbar wird. Im Angesicht von Lockdowns und Homeoffice wird nun im Brennglas besonders sichtbar: wer echte, direkte Kontakte zu anderen Menschen zu Hause in Küche und Schlafzimmer hat, ist klar im Vorteil.

Das Phänomen ungewollt alleinstehender Frauen ist aber nicht neu, es bahnt sich schon lange seinen Weg, indem der Auto-

matismus infrage gestellt worden, dass Frau eben heiratet und Kinder bekommt und der Beruf Nebensache sei. D.h. die alten Rollenschemata zwischen Mann und Frau sind aufgebrochen, die neuen sind aber noch nicht gefunden. Soll man heiraten, wenn ja, wen und wann? Das Studium, der Job, das finanzielle Risiko sich auf Ehe zu verlassen? Wo- zu hast du studiert und denk an deine Rente, Mädchen! Und es klingt ja auch alles vernünftig und logisch und ehe Frau sich versieht, ist sie 30, kinderlos und immer noch alleine in der geschmackvoll eingerichteten Wohnung.

Man will nicht in der Zeit zurück, weiß aber auch noch nicht wohin. Gleichzeitig soll Frau heute nun so viel leisten, dass sie überfordert ist, auch mit der Frage: Was ist der richtige Weg, der richtige Zeitpunkt? Immer häufiger wird er verpasst, bis die Torschlusspanik und die Wucht des Kinderwunsches nicht wenige jenseits der 30 unvermittelt hart trifft.

Die propagierte sexuelle Revolution hat noch ihren eigenen Beitrag hinzugefügt, denn die Erfindung der Pille und die Abschaffung strenger Sexualmoral hat ja nicht nur die Frau befreit, sondern den Mann ebenso. Die Kehrseite der Medaille ist, dass Mann sich heute nicht mehr binden muss, nichts versprechen und schon gar nicht heiraten muss, um in den Genuss weiblicher Sexualität zu gelangen, weil man auch der Frau inzwischen eingeredet hat, den eigenen Körper ohne Gegenleistung zu verschenken, sei ein Akt sexueller Befreiung und nicht etwa taktisch unklug, wenn man mehr will als nur eine Nacht.

Kein Mann muss heute Verantwortung übernehmen, um zu bekommen, was er will. Der moderne junge Mann wohnt nun also statistisch länger im Hotel Mama, führt unverbindliche, wechselnde Beziehungen und ist schon gar nicht bereit für eine anstrengende Familiengründung. Seine biologische

„Im Angesicht von Lockdowns und Homeoffice wird nun im Brennglas besonders sichtbar: wer echte, direkte Kontakte zu anderen Menschen zu Hause in Küche und Schlafzimmer hat, ist klar im Vorteil.“



**Birgit Kelle, arbeitet als freie Journalistin und Autorin. Sie wurde 1975 in Rumänien geboren. Sie ist Mutter von vier Kindern und in zahlreichen Frauen- und Familienverbänden engagiert, u.a. als Vorsitzende des Vereins Frau 2000plus e.V. In verschiedenen Landtagen und vor dem Familienausschuss des Bundestages trat sie als Sachverständige für die Interessen von Müttern und Familie, sowie als Expertin im Themenkomplex Gender auf. Sie ist Mitglied der CDU. Kelle ist Autorin diverser Bestseller, u.a. „GENDERGAGA“ und „MUTTERTIER. Eine Ansage“ und aktuell „NOCH NORMAL? Das lässt sich gendern!“.**  
www.vollekelle.de Foto: Archiv

Uhr tickt nicht so laut. Schon im Jahr 2011 strahlte das ZDF in der Doku-Reihe „hautnah - 37 Grad“ eine beklemmende Folge aus über erfolgreiche Frauen auf Partnersuche.

Die Unternehmensberaterin in den 40ern, attraktiv erfolgreich, teure Hobbys, Autos und Wohnungen, aber nahezu resigniert in der Frage: „Wann kommt endlich der Prinz auf seinem Gaul daher?“ Die hübsche, herzliche, sympathische Anwältin aus München, deren Traummann partout nicht kommen will, und die beiden stehen exemplarisch für ein wachsendes Problem: Je erfolgreicher eine Frau ist, umso höher steigen auch ihre Ansprüche an den potenziellen Partner.

Doch nur wenige Männer könnten es auf Dauer ertragen, wenn die Frau an ihrer Seite sie beruflich überflügelt, darin waren sich beide Karrierefrauen einig. Fakt ist: Die Geschlechterdebatten der vergangenen Jahrzehnte haben vor allem die Rolle und auch die Stellung der Frau verändert, während diese Entwicklung am Mann deutlich spurloser vorüber ging. Er ist immer noch, wie er war, was man ihm inzwischen aber selbstredend zum Vorwurf macht, auch wenn er sich zunehmend gezwungen sieht, zu akzeptieren, dass ihm die potenzielle Freundin heute weder die Wäsche macht, noch wie seine Mutter kochen kann. Da er sie aber heute nicht mehr heiraten muss, um sie ins Bett zu bekommen, nimmt er das hin.

„Verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“ nannte das der Soziologe Ulrich Beck und beschrieb damit das stoische Dinosaurierverhalten von Männern, die sich zwar verbal aufgeschlossenen zeigen gegenüber finanziell eigenständigen Frauen, aber letztendlich real eine Partnerin wählen, die ihnen in Sachen Karriere, Bildung und Finanzen unterlegen ist. Den einzigen Fehler, den Beck dabei mach-

te, war anzunehmen, dass Frauen keine Dinosaurier seien. Zahlreiche Studien und jede Partnervermittlungsplattform bestätigen jedoch, dass Frau genau das gleiche Verhalten an den Tag legt.

So wird zwar der „neue Mann“, der gut zuhören kann und sensibel ist, der den Haushalt macht und sich die Kinderaufzucht partnerschaftlich teilen will als einzig möglicher Partner quer durch alle Frauenzeitschriften diskutiert, real versucht Frau aber instinktiv offensichtlich nach einem archaischen Beuteschema immer noch, gesellschaftlich nach oben einen erfolgreichen Mann zu heiraten. Und je weiter Frauen auf der Erfolgsleiter steigen, um so weniger potenziell interessante Partner, finden sie dort oben - die sind nämlich längst gebunden, nicht selten in sehr traditionellen Beziehungen. Der Dinosaurier- Mann heiratet nämlich gerne auch „nach unten“ und ist damit gesellschaftlich und auch persönlich völlig zufrieden.

Das bei diesem Widerspruch zwischen Reden und Handeln zwischen den Geschlechtern die Partnersuche nicht gerade einfacher geworden ist, liegt auf der Hand. Man könnte gar böse hinzufügen: Die Frauen haben es nicht anders verdient. Denn sie versuchen ja nichts Geringeres als die Quadratur des Kreises: Sie wollen immer noch zu ihm aufsehen können, er darf aber nicht auf sie herabblicken.

Das Gleichgewicht der Geschlechter ist wie ein schwankendes Mobile außer Kontrolle geraten. Lässt man es zur Ruhe kommen abseits von kreischigen Sexismusdebatten und Genderkonstruktionen, könnte wieder Raum entstehen für galante Herren und Frauen, die sich erobern lassen. Das ist politisch nicht korrekt, aber ein Spiel, das seit Jahrtausenden durchaus gut funktioniert.

# Nicht allein!

Teenager sehnen sich nach Beziehungen. Doch wie können sie gelingen? Der Verein TeenSTAR hilft

VON ELISABETH LUGE

„So lonely“ („So allein“) lautet der Titel eines Jugendromans, in dem ein 16-jähriger schwedischer Junge die tiefe Enttäuschung seiner ersten romantischen Liebe verarbeitet. Die Liebesgeschichte von Per Nilsson erhielt wegen der sensiblen Darstellung der Empfindungen des jungen Mannes den deutschen Jugendliteraturpreis. Sicher haben sich viele Jugendliche mit dem Protagonisten identifiziert.

„So lonely“ – dieses Gefühl gehört für Mädchen und Jungen zur Lebenserfahrung in der Zeit der Adoleszenz. Der Weg zum Reiferwerden und zur zunehmenden Selbst-Bewusstheit ist für viele Jugendliche gespickt mit der Erfahrung des Alleinseins, des Unverstandenseins. Hinzu kommt, dass Teenager meinen, ihre Gefühle seien so einmalig, dass noch nie jemand auf der Welt ähnlich empfunden habe. Das Gespräch darüber mit Eltern und anderen Erwachsenen ist ein „no go“. Wenn sich ein Mädchen/ein Junge anderen Jugendlichen anvertraut, so bleiben die Worte doch oft nur im Small-talk-Bereich stecken, denn echte Empathie muss sich im Laufe des Reifungsprozesses erst noch entwickeln.

„TeenSTAR hat sich die Liebes- und Beziehungsfähigkeit auf seine Fahnen geschrieben.“

Zunächst sind ja die jungen Menschen mit sich selbst beschäftigt und können sich noch nicht so recht in andere einfühlen. Verstärkt wird das für das Jugendalter übliche Erleben der Einsamkeit derzeit durch die Lockdown-Maßnahmen, wie drei aussagekräftige Studien bestätigen (die JuCo-Studie der Universitäten Frankfurt und Heidelberg, die Copsy-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf und die Studie „Corona und Jugend“ der Bertelsmann-Stiftung). Was kann nun ein sexualpädagogisches Programm wie TeenSTAR für junge Menschen leisten – in der Jugendzeit selber und auch präventiv mit Blick auf das Leben als erwachsene Menschen?

TeenSTAR hat sich sowohl die Selbstfindung als auch die Liebes- und Beziehungsfähigkeit auf seine Fahnen geschrieben. Dafür sind die Jugendjahre die entscheidenden Jahre, in denen viele Entwicklungsschritte auf dem Weg zum Erwachsensein anstehen: die Annahme der körperlichen Veränderungen, die Selbstwahrnehmung, die Ablösung vom Elternhaus, der Aufbau neuer und selbst gewählter Beziehungen, das Planen der eigenen Zukunft. In der tiefen Auseinandersetzung mit Fragen, die sich dem jungen Menschen in seiner Lebensgeschichte jetzt stellen, findet der Jugendliche seine persönlichen Antworten.

Diese Entwicklung ergibt sich weder von selbst noch losgelöst von der Interaktion mit anderen Menschen und dem kulturellen Umfeld. Es braucht dafür menschliche Begegnung und das Leben in Beziehung. Gerade durch die Beziehungsthemen in TeenSTAR-Kursen wird die soziale Kompetenz der Jugendlichen gefördert – und die beugt einer möglichen Einsamkeit vor.

Da im Kurs doch auch sehr persönliche Themen in der Gruppe besprochen werden, entstehen Vertrautheit und Verbundenheit. Eine Teilnehmerin sagt: „Wir genießen es, über alles, was uns zum Thema interessiert, offen zu reden und noch tiefer einzusteigen – anders als z.B. im Bio-Unterricht.“ Somit wird die TeenSTAR-Gruppe zu einem Ort menschlicher Nähe und führt zu Freundschaften über den Kurs hinaus: „Man lernt durch Zuhören und Mitmachen, es ist eine lockere Atmosphäre und es bilden sich

Freundschaften, die auch nach dem Kurs halten.“

Den jungen Menschen gelingt es im Kursverlauf zunehmend, in wertschätzender Sprache und in Freiheit ihre Sichtweisen zu äußern. Motivierende Gesprächsführung und offene Fragen wie: „Was bedeutet das für Dich?“ führen sie dazu, tiefer nachzudenken und sich so selber Klarheit zu verschaffen. „Der TeenSTAR-Kurs hat mich weiter gebracht in meinem Wissen und hat mir gezeigt, was es heißt, verantwortungsbewusst mit dem eigenen Leben umzugehen.“

Die Einheiten, die sich mit der Beziehungsgestaltung zum anderen Geschlecht befassen, können viel Unsicherheit, sogar oftmals Druck, von den Jugendlichen nehmen. Im Teenager-Alter sind Freundschaften auch mit dem anderen Geschlecht angesagt. Was bedeutet eine solche Freundschaft für ein Mädchen oder für einen Jungen? Was ist der Unterschied zwischen Verliebtsein und Liebe? Oftmals erleben die Jugendlichen, dass das Zusammensein mit dem anderen Geschlecht auch auf einer kameradschaftlichen, freundschaftlichen Ebene – ohne Körperlichkeit – gestaltet werden kann. Überhaupt spielen Freundschaften für Jugendliche eine große Rolle, auch bezüglich der eigenen Identität als Junge beziehungsweise als Mädchen. Sie lernen, ihren eigenen Weg zu finden und so manches Verhaltensklischee aus digitalen Scheinwelten zu durchschauen.

Im Kurs wird mit großer Wertschätzung über den Menschen, seine Sexualität und das Wunder des Lebens gesprochen. So entsteht für die Jugendlichen ein vertrauensvoller Raum, um sich ihren eigenen Sehnsüchten und Wünschen für die Zukunft zu öffnen. Wie die Shell-Jugendstudien regelmäßig aufzeigen, wünschen sich die jungen Leute für ihr eigenes zukünftiges Leben eine Liebe für immer und eine glückliche Familie.

Während im gesellschaftlichen Mainstream diese Sehnsucht der Jugend eher nicht zur Sprache gebracht wird, bietet der ganze TeenSTAR-Kurs für diese Lebensvision Raum und bereitet den Weg, dass diese Sehnsucht nicht nur erkannt, sondern später auch gelebt werden kann.

Wie eine Zukunft für Jugendliche ohne Beziehungen zu Freunden, Lehrern, Eltern aussieht, hat kürzlich der Nobelpreisträger Kazuo Ishiguro in seinem jüngsten Roman „Klara und die Sonne“ beschrieben: Mit Beginn der Pubertät bekommen Heranwachsende nicht nur Privatunterricht per „Rechteck“ (Tablet), sondern auch von ihren Eltern einen KF (künstlichen Freund) gegen die Einsamkeit geschenkt. TeenSTAR dagegen wirkt präventiv gegen Einsamkeit in allen Lebensphasen, denn der junge Mensch entwickelt seine Beziehungs- und Liebesfähigkeit. Diese stärken ihn für die Anforderungen, die das Leben an ihn stellt.



**Dr. Elisabeth Luge ist verheiratet, vier erwachsene Kinder, promovierte Linguistin mit 30 Jahren Berufserfahrung an Universitäten und öffentlichen Bildungseinrichtungen. Seit 12 Jahren bei TeenSTAR Deutschland aktiv als Kursleiterin und in der Ausbildung neuer Kursleiter; seit 2019 Vorsitzende von TeenSTAR.**  
www.teen-star.de Foto: R. Luge



Der Vereins Nestbau e.V. organisiert liebevoll ausgerichtete Muttertage, wie hier 2016 in Chemnitz. Zu einem gelungenen Muttertag gehören gute Gespräche bei Kaffee und Kuchen, Kreativangebote, Schminktipp, Wohlfühlmassagen, Kleideraustausch und ganz viel „Wir-Gefühl“.  
Foto: R. Richter

# Vollblütige Vollzeit-Mütter

Mütter, die „nur“ zu Hause sind, gelten als exotisch. Der Verein „Nestbau e.V.“ stellt sich gegen gesellschaftliche Erwartungen, um „Nur-Mütter“ zu unterstützen

VON ROMY RICHTER

Und ich dachte, ich sei die Einzige, die noch mit ihrem Kind zu Hause ist! Diesen Satz haben wir auf unserem gut besuchten, wöchentlichen Spielplatztreff mehrfach gehört. Er stammt von Müttern, die ihr Kleinkind zu Hause betreuen und sich genau deshalb für exotisch halten – bis sie auf Nestbau e.V. in Chemnitz stoßen und merken, dass sie mit ihrer Entscheidung für eine ungekürzte Elternzeit nicht allein sind.

Eines der Anliegen unseres Gründerteams war es, genau diese „Gerne Mütter“ in unserer Stadt sichtbar werden zu lassen und sie miteinander zu vernetzen. Wir „Nestbaufrauen“ haben selbst durchweg positive Erfahrungen mit der häuslichen Betreuung unserer U3-Kinder gemacht und wollten dieses wertvolle Familienmodell wider allen gesellschaftlichen Trend erhalten sehen. Wir haben uns die Frage gestellt, was Mütter brauchen, um gut und gern in ihrer Rolle als solche durchzustarten und aufzublühen. Neben den Familienfinanzen sind der Verlust sozialer Kontakte, mangelnde Anerkennung und die Verunsicherung darüber, was ein Kleinkind überhaupt für seine Entwicklung braucht, heutzutage Beweggründe für eine Fremdbetreuung. Unser Anliegen ist es, das Muttersein generell wertzuschätzen und Vollzeitmütter in ihrer Entscheidung „nur“ zu Hause zu arbeiten, zu ermutigen und praktisch zu unterstützen.

Dazu haben wir in jedem unserer Stadtteile nach „Netzwerkfrauen“ gesucht, die selbst noch mit Kind zu Hause sind und als Ansprechpartnerinnen für Mütter in Elternzeit da sein wollen. Sie fungieren als Freundinnen oder Mentorinnen und ersetzen ein Stück weit das berühmte „Dorf“, das gebraucht wird, um ein Kind großzuziehen. Begegnungen auf Augenhöhe und der Blick auf die persönlichen Potenziale einer jeden Mama waren uns von Anfang an wichtig. Wir glauben, dass jede Frau als Mutter Karriere machen kann, wenn sie sich mutig auf den Weg der Hingabe an ihre Familie macht. Wir vermitteln Frauen außerdem zu

„Mutter-Kind-Kreisen“, die in unserer Region überwiegend von Kirchgemeinden angeboten werden und haben einen eigenen „Gerne-Mütter-Treff“ initiiert, der einmal im Monat in einem Familiencafé unserer Stadt zusammenkommt.

Hier wird unter Gleichgesinnten geplauscht, gespielt, getröstet, ermutigt, beratschlagt und gefachsimpelt. Praktizierende Mamas stehen bei uns nicht mehr am Rande der Gesellschaft, sondern im Mittelpunkt. Keine Mutter sollte allein bleiben müssen, wenn sie Gemeinschaft sucht – das ist unser Anspruch. Wie wichtig das Zusammensein und der gegenseitige Austausch sind, haben wir im letzten Jahr durch Entbehrung einschneidend erfahren müssen.

## Das wunderbare Leben als Familienfrauen wird geteilt

Auf Dauer macht Einsamkeit müde, entzieht Lebensfreude und verstärkt Selbstzweifel. Wir Menschen sind für Beziehungen geschaffen, die uns inspirieren und herausfordern. Bei unseren Treffen entstehen neue Freundschaften, Klamotten und Babyequipment werden getauscht, Kinder werden gegenseitig betreut, Wohnungen gemeinsam geputzt, kurz: das wunderbare Leben als Familienfrauen geteilt. So auch über unsere Website, auf der wir Erfahrungsberichte und Blogbeiträge sammeln, Tipps für den Mamaalltag, die Paarbeziehung und zur Erziehung teilen und jede Menge wichtige Fakten zur kindlichen Entwicklung in den ersten Lebensjahren bündeln.

Wir wünschen uns, dass Vollzeitmütter ihren Job aus Überzeugung beherzt und selbstbewusst machen und wollen zudem das Bewusstsein für die Wissenschaftlichkeit dieses Familienmodells neu wecken. Vier Botschaften an Mütter sind uns dabei besonders wichtig: Du bist nicht allein, Du hast einen kostbaren Auftrag, Deine Zeit ist jetzt und: Du hast die Wahl. Wir bieten Beratung an für Eltern, die nach dem richtigen Zeitpunkt für den Start in die Kita fragen oder Austausch zur Planung ihrer Eltern-

zeit brauchen. Zu uns kommen auch Eltern, die mit ihrer aktuellen Betreuungssituation unzufrieden sind oder Rat bei der Erziehung ihrer Kinder suchen.

Wir sind mit Vorträgen, Workshops für Eltern und Impulsen unterwegs und treffen uns zudem regelmäßig zum Beten für unsere Arbeit, für die Familien in unserer Stadt und die Familienpolitik Deutschlands. Vor einigen Wochen haben wir 28 Plakatwände in unserer Stadt für eine explizite Dankbotschaft an alle gestressten Lockdown-Mütter gestaltet, dazu ein Video gedreht und unsere Auswahl an ermutigenden Postkarten für Mamas um ein neues Motiv erweitert. Großer Beliebtheit erfreut sich auch unser „Mama-Mutmach-Kalender“, der ein Wir-Gefühl zwischen Müttern schafft, das weit über die Grenzen einzelner Bundesländer hinausreicht.

So hoffen wir auf rege Multiplikation unserer Arbeit in weiteren Städten, um das Hausfrauen-Image aufzupolieren und Mütter für ihren wertvollen Job zu sensibilisieren und zuzurüsten. Denn wir glauben, dass begeisterte Mütter letztlich auch Väter anstecken und Kinder von begeisterten Eltern beste Startbedingungen für ihr Leben haben.



**Romy Richter ist verheiratet, 3-fache Mutter, Referentin für Bindung, Mentorin und Mitgründerin von Nestbau e.V. Begeistert Familie Leben in Chemnitz, Sachsen www.nestbau-familie.de**  
Foto: C. Busse

# Mütterliche Einsamkeit

Mütter fühlen sich einsam. Nicht nur seit den Corona-Lockdowns, sondern vor allem durch den gesellschaftlichen Druck, möglichst schnell wieder arbeiten zu gehen. Zwei Frauen wollen Müttern durch ein Magazin Stärke zusprechen **VON MANUELA FLETSCHBERGER**

Ich bin nervös! Bald wird es an der Tür klingeln und mein neues Tageskind wird mir von seiner Mutter zur Eingewöhnung übergeben werden. Alter des Kindes: Sieben Monate. Und genau das macht mich nervös. Nicht, dass ich nicht wüsste, wie ich mit einem Kind dieses Alters umzugehen hätte. Nein, das ist nicht das Problem. Das Problem ist eher, dass ich beim geführten Vorgespräch mit der Mutter stutzig geworden bin. Hier ging es nicht um eine finanzielle Not, die ihr eine baldige Rückkehr an ihren Arbeitsplatz suggerierte. Ich nahm bei ihr eine innere Not wahr. Eine Sehnsucht, ja einen Schrei nach Anerkennung. Ich beobachtete bei ihr eine Unsicherheit und zwischen all den von ihr gesagten Worten schwang auch noch etwas anderes mit: innere Einsamkeit. Dieses Vorgespräch ging mir lange nach. Wortfetzen daraus mischten sich in meine Gedanken. „Ich muss arbeiten gehen!“, „Zuhause fällt mir die Decke auf den Kopf...“.

## Mütter haben Angst davor, nicht anerkannt zu werden

In diesen Gedankensalat begann sich unangefordert mein Herz einzumischen: „Sie leidet und steht unter großem Druck! Hilf ihr klarer zu sehen! Zeig ihr, dass es für sie momentan keinen wichtigeren Ort gibt als an der Seite ihres Kindes.“ Ich verspürte den inneren Auftrag, die in ihrem Kopf festgesetzten gesellschaftlichen Standardparolen, wie Mutter sich im 21. Jahrhundert verhält, aufzubrechen. Ich wollte ihr dazu verhelfen, nicht mehr den vorgegebenen Verhaltensetiketten Folge zu leisten, sondern stattdessen auf ihr Mutterherz zu hören.

Wie ging es weiter? Das Baby hat in meiner Obhut nur geschrien. Von der Übergabe bis zur verfrühten Abholung. Etliche Anläufe wurden gestartet und alle endeten bei beiden, der Mutter und der Tochter, mit Herzschmerz. Ich suchte also das Gespräch und stellte ihr folgende Fragen: „Wenn du so viel Zeit nicht mit deiner Tochter verbringst, wirst du vielleicht entscheidende Entwicklungsschritte versäumen! Willst du, dass ich diejenige bin, bei der deine Tochter



„Zuhause fällt mir die Decke auf den Kopf!“ Diesen Satz geben Mütter häufig als Grund an, warum sie wieder Arbeiten gehen und ihr Kind in die Kita geben. Doch ist der tiefere Grund vielleicht die Angst vor Einsamkeit und davor, nicht anerkannt zu werden?

Foto: Symbolbild / Imago Images

ihre ersten Schritte macht? Weißt du, dass es für dich momentan keinen wichtigeren Ort gibt als bei deinem Kind!

Ich verstehe das vollkommen, dass du dich einsam fühlst und dass es dir, nun, wo du zu Hause bist, an Anerkennung und Wertschätzung mangelt, die du vor der Geburt deines Kindes in deiner Arbeit erhalten hast. Aber ist es richtig, dafür, dass du dein emotionales Konto füllst, das deiner Tochter leerst? Wäre es da nicht besser nach Lösungen zu suchen, die deine Be-

dürfnisse, aber auch die deiner Tochter stillen?“ Feuchte Augen und nachdenkliches Schweigen.

Diese Mutter entschied sich, ihre Rückkehr in die Arbeitswelt nach hinten zu verschieben. Meine Arbeit als Tagesmutter ließ mich öfters solchen verunsicherten und einsamen Müttern begegnen. Der Grundton war durchgängig: „Ich bin zwar gerne Mama, aber die Welt um mich herum erwartet von mir, dass ich ehestmöglich in die Arbeit zurückkehre und mein Kind in die

Kita gebe. Begann ich jedoch tiefer zu graben, war es die Angst davor, nicht anerkannt zu werden, beziehungsweise einsam zu sein. Das alles liegt nun 15 Jahre zurück. Damals begann in mir ein Gedanke zu wachsen: Mütter brauchen Hilfe! Sie brauchen Ermutigung und Rückenwind! Mir wurde klar: Tief im Herzen haben Mütter sehr wohl noch das Wissen, was für ihr Kind das Beste ist. Sie sind gerne Mutter und gerne bei ihrem Kind, aber ihre Herzenshaltung wird verwässert von Botschaften, die die Welt ihnen pausenlos entgegen schmettert. Mütter brauchen hier viel positiven Zuspruch. Und genau das versuche ich seit fünf Jahren mit viel Freude und Elan gemeinsam mit meiner Kollegin Tatjana Schnegg durch das von uns ins Leben gerufene Müttermagazin SONNE IM HAUS.

## Unser Herzenthema: Mütter im Alltag zu stärken

Unser Herzenthema ist es, Mütter in ihrem Familienalltag zu stärken, egal wie dieser ausschauen mag. Denn starke, selbstbewusste Mütter sind fähig, richtige Entscheidungen zu treffen.

Aktuell beobachten wir, dass der herausfordernde Lebenskontext, in den wir durch den Corona-Fahrplan der Regierungen hineinkatapultiert wurden und der für viele Menschen Einsamkeit und Isolation bedeutet, auch vor Müttern nicht Halt macht. Klar, Mütter sind von außen betrachtet nicht einsam, weil sie ja tagein tagaus ihre Kinder um sich haben. Homeschooling bedingt, sogar noch viel intensiver. Aber: Die Einsamkeit des Herzens wächst. Das Gefühl, alleine zu sein, mit all den großen Sorgen, den riesengroßen Brocken, welche die Coronamaßnahmen auf den Familienalltag werfen. Das Gefühl der Ohnmacht. Wie in einer endlosen Zeitschleife klopfen diese Sorgen unentwegt an Mutters Herz. Durch die unterbundenen Austauschmöglichkeiten, die sich für Mütter im „normalen“ Alltag mit anderen Müttern ergeben, lastet diese Einsamkeit schwer auf ihren Schultern. Um dieser Schwere etwas entgegenhalten zu können, braucht es neue Strate-

gien für den Alltag. Durchwurschteln ging noch in der Anfangsphase der Krise. Jetzt nicht mehr. Jetzt braucht es alltagstaugliches Werkzeug, das die Zeitschleife durchtrennt und neue Freude und vor allem Hoffnung ins Spiel bringt. „Hoffnung entbindet uns von der Schwerkraft der Erde“, so hat es Bischofsvikar Dr. Gerhard Viehhauser einmal formuliert. Und: „Eine frohe Hoffnung ist besser als zehn trockene Wirklichkeiten!“ (Franz Grillparzer)

Wie wir aus vielen Rückmeldungen von unseren Leserinnen wissen, gelingt es uns mit SONNE IM HAUS Ermutigung und Hoffnung zu spenden („Wenn SONNE IM HAUS eintrudelt, dann kommt Sonne ins Haus!“, so eine Leserin). Mit unserem Magazin spannen wir ein starkes Netzwerk. Ein Netzwerk, das den Müttern zeigt: „Du bist nicht allein! Wir sind viele und wir sind gemeinsam unterwegs! Komm mit, wir gehen gemeinsam ein Stück des Weges!“

Aktuell bieten wir diverse Impulsabende an ([www.sonneimhaus.com/vortrage](http://www.sonneimhaus.com/vortrage)), bei denen wir ganz konkrete und alltagstaugliche Tipps für Mütter geben, bei denen es darum geht, neue Kraft zu schöpfen und dann neu durchzustarten.

Mutter zu sein ist ein Geschenk. Eine wunderbare Berufung. Wir wollen sie neu entdecken und zum Strahlen bringen!



Seit fünf Jahren verlegt Manuela Fletschberger gemeinsam mit Tatjana Schnegg das Müttermagazin „SONNE IM HAUS“. Basierend auf ihrem christlichen Wertefundament wollen sie Mamas in ihrem Alltag stärken. Genauere Informationen auf: [www.sonneimhaus.com](http://www.sonneimhaus.com) Foto: Archiv

# „Familien sollten für Singles da sein“

Die Zahl der Menschen, die unfreiwillig Singles sind, nimmt stetig zu. Team.F hat die Not erkannt und greift nun nicht nur Familien, sondern auch Alleinstehenden, unter die Arme **VON STIFTUNG FÜR FAMILIENWERTE**

**Frau Hutschenreuter, Sie sind Mitarbeiterin bei „Team.F“. Was ist ihre Tätigkeit bei Team.F und wie sind sie dazugekommen?**

Ich bin mit meinem Mann in der Single-Arbeit tätig und wir werden ab nächstem Jahr eine Regionalleitung übernehmen. Team.F ist in Deutschland flächendeckend in verschiedenen Regionen organisiert. Als Verein bieten wir Seminare für nahezu allen Beziehungsebenen an. Viele speziell ausgebildete Berater sind bereit, das Gelernte mit den Ratsuchenden zu vertiefen. Auch spezielle Themen wie Angebote für Geschiedene und Paare mit unerfülltem Kinderwunsch sind im Programm. Über die Arbeit in den Regionen hinaus sind wir überregional tätig. So gehört zu Team.F auch eine Seelsorge-Schule, die bei der Team.F-Akademie angegliedert ist.

**Team.F hat verschiedene Angebote, um Familien zu unterstützen und seit einigen Jahren haben Sie auch Singles verstärkt in den Fokus genommen. Welche Angebote haben Sie und wie kam es dazu, dass Sie sich dieser Arbeit angenommen haben?**

Die Single-Arbeit läuft auch überregional und nahm im Jahr 2011 ihren Anfang. 2009

wurde der damalige Slogan von Team.F „Starke Ehen – gesunde Familien – zuverlässige Kinder“ überdacht. Parallel wurden wir gebeten, die Singles nicht zu vergessen. Der Bedarf war offensichtlich und so kam es zu ersten Angeboten, welche uns sehr ermutigten.

Ein neuer Slogan drängte sich regelrecht auf: „...weil jeder ein Zuhause braucht!“ Jährlich haben wir ca. 15-20 Angebote für Singles. Von sogenannten Basis-Veranstaltungen am Wochenende bis hin zu Urlaubsreisen nach Korsika oder Israel ist da alles dabei. Manche Angebote sind eher aktiver, manche ruhiger. Bei den Veranstaltungen geht es zwar auch darum, andere Singles kennen zu lernen, vor allem aber darum, sich selbst kennen zu lernen. Wir machen das vor allem in den Wochenendveranstaltungen. Workshops zur Persönlichkeitsentwicklung und Beziehungsfähigkeit, Flirtkurse und Stilberatung. Die größte Nachfrage haben wir bei Silvester-Freizeiten und die Single-Arbeit wächst unaufhörlich.

**Haben Sie ein paar Zahlen für uns, an denen wir die Arbeit von Team.F festmachen können?**

Team.F hat Kontakt zu ca. 2000 Singles. In

der Arbeit sind ca. 100 Ehrenamtliche tätig, die sich dafür einsetzen, dass diese Arbeit gut begleitet wird.

**Wir leben derzeit in seltsamen Zeiten. Wie haben Sie die Nachfrage nach ihren Angeboten in Zeiten von Corona erlebt? War es eher so, dass mehr Nachfrage war oder ging die Nachfrage zurück?**

Die Nachfrage nach Angeboten für Singles ist permanent steigend. Wir haben Corona als Chance begriffen, um kontinuierlich an neuen Formaten zu arbeiten und unsere Arbeit auf das Internet auszudehnen. Wir haben seit April letzten Jahres zum Beispiel ein „Meet and greet“ – ein Speeddating im Internet.

Vor Corona hatten wir als Verein jährlich 6.000 - 7.000 Seminarteilnehmer. Während Corona konnten wir keinen Einbruch verzeichnen, sondern eher einen Zulauf für die Online-Angebote. Wir haben festgestellt, dass wir in dieser Zeit viele neue Leute erreichten. Menschen, die zu analogen Angeboten nicht gekommen wären, aber digital gerne dabei waren.

**Welche Stimmungen haben Sie von Singles aufgenommen, mit denen Sie im letzten Jahr im engeren Kontakt waren?**

Die Online-Angebote werden zwar gut wahrgenommen, die Sehnsucht nach analogen Treffen ist aber nach wie vor ungebrochen. Wir stellen fest, dass die Singles immer müder werden – ich möchte es so formulieren: sie werden immer einsamkeitsmüde. Körperliche Berührungen – sei es eine Umarmung unter Freunden – entfallen und die Folgen davon gehen an die Substanz. Psychisch und physisch. Eine positive Sache habe ich auch wahrgenommen: Viele Singles werden sehr kreativ und entwickeln neue Hobbies. Digitale Weinproben mit Freunden, gemeinsames Kochen oder neue Sportarten an der frischen Luft. Die Not drängt sie, auf andere zuzugehen...

**Wenn Sie das alles erzählen, drängt sich eine Frage auf: Wie viele Paare hat Team.F schon zusammengeführt?**

In den letzten 5-6 Jahren geschätzte 40-50 Ehen – wir machen dazu keine Erhebungen. Darüber hinaus noch einige Paare in der Anbahnungsphase. Wir haben auch Paare, die sich über Online-Angebote gefunden haben.

**Ein Satz zum Schluss...**

Lassen Sie mich zuletzt einen Appell an alle

Leser richten: Verheiratete und Familien sollten Singles und Alleinstehende in dieser Zeit besonders in den Fokus nehmen und für sie da sind. Sie werden gebraucht!



Tanja Hutschenreuter ist mit ihrem Mann gemeinsam bei Team.F in der Single-Arbeit engagiert. Die beiden haben sich vor einigen Jahren durch ein Angebot von Team.F kennen gelernt. TEAM.F ist eine christliche Organisation, die Singles, Ehepaare und Familien fördert, unterstützt und stärkt. Sie sieht sich der evangelischen Allianz zugehörig und fördert die Einheit in Familien und Gemeinden. Die Mitarbeiter sind engagierte Christen aus allen Konfessionen. [www.team-f.de](http://www.team-f.de) Foto: T. Hutschenreuter



Ist es wirklich ein so idyllisches und romantisches Bild von Familie, wenn ein Bericht des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die „überragende Bedeutung der Familie für Bildungsverläufe von Kindern“ feststellt?  
Foto: Imago Images

# Was Kinder wirklich brauchen

## Brauchen Kinder wirklich Ganztagsbetreuung und andere Kinder rund um die Uhr für eine positive Entwicklung? Eine Betrachtung aus sozialpädiatrischer Perspektive

VON RAINER BÖHM

**K**inder brauchen Kinder. Diese Feststellung haben wir im Zuge der Corona-Pandemie und des dadurch eingeschränkten Angebots von Kindergärten und Schulen häufig gehört. Der Satz ist in seiner Schlichtheit so richtig wie er im Detail differenziert und ergänzt werden muss.

Kinder brauchen angemessene, bedarfsgerechte Beziehungen, so könnte man als erstes hinzufügen. Und in diesem Beziehungsgefüge haben, neben Kindern, Erwachsene einen wichtigen Platz. Dies gilt umso mehr, je jünger Kinder sind. Und neben dem kindlichen Alter spielt selbstverständlich die Qualität der Beziehungen eine entscheidende Rolle. Gerade sehr junge Kinder benötigen zu allererst die Zeit und Zuwendung ihrer primären Bindungspersonen, sprich ihrer Eltern. Die in diesem primären Bindungskontext in den ersten Jahren gemachten positiven sozialen und

emotionalen Erfahrungen ermöglichen es einem Kind erst, sein Beziehungsgefüge, aufbauend auf einem erlangten Urvertrauen, Schritt für Schritt bereichernd zu erweitern. Zu einer positiven Entwicklung von sozialen Kompetenzen und Persönlichkeit gehört aber nicht nur das Erlebnis von Beziehungen und Gemeinschaft, sondern auch die Möglichkeit zu Zeiten der selbstbestimmten Beschäftigung, des selbstgewählten Rückzugs, der Reflexion und Verarbeitung von gemachten Erfahrungen.

Der Schriftsteller Hans-Josef Ortheil beschreibt in seinem Roman „Die Erfindung des Lebens“ die Empfindungen seines jungen Protagonisten in einem Internat: „Jetzt aber sollte ich mich darauf einstellen, vom frühen Morgen bis in die Nacht Teil einer unruhigen, nervösen und oft sehr lauten Gemeinschaft zu sein.“ Sein Aufenthalt entwickelte sich „zu einer einzigen Flucht, während der ich ununterbrochen damit beschäftigt war, Ruhezeiten und andere Räume aufzutun, in denen ich es zumindest nur mit einer begrenzten Zahl von Mitschülern zu tun hatte.“ Gruppenerfahrungen können also durchaus zu einer Belastung werden, wenn sie in überforderndem Umfang erlebt werden. Ganztagsbetreuungssysteme stellen diesbezüglich ein hohes Risiko dar.

Die Psychoanalytikerin und Soziologin Sherry Turkle stellt dazu fest: „Es gibt eine großartige Erkenntnis in der Psychologie: Wenn du deine Kinder nicht lehrst, allein zu sein, dann lernen sie nur, einsam zu sein. Wir versagen, wenn wir sie nicht auf ein Alleinsein vorbereiten, das erfrischend und regenerierend wirkt.“

Es ist also wichtig zwischen Einsamkeit und Alleinsein zu unterscheiden. Einsamkeit ist das quälende Gefühl, nicht bei Bedarf auf ein selbstgewähltes Gefüge bedeutungsvoller und liebevoll-zugewandter Beziehungspersonen zugreifen zu können. Insofern kann man sich selbst in großen Gruppen einsam und belastet fühlen. Alleinsein ist indes eine selbstgewählte Form des Rückzugs, bei der man die Gewissheit hat, dass wichtige Bezugspersonen bei Bedarf verfügbar sind, in der man sich aber in kreativer und rekreativer Form mit Natur, Kultur oder Selbstreflexion beschäftigt.

Familien sind im besten Fall der ideale Ort, an dem Kinder diese Grundbedürfnisse befriedigen können. Hier haben sie ihre primären Bezugspersonen verfügbar, denen sie vor allem in einem liebevollen und nicht zweckgebundenen Verhältnis verbunden sind. Hier können sie selbstbestimmte Rückzugsphasen frei gewählt gestalten. Hier haben sie die Möglichkeit, vielfältige Erfahrungen mit Geschwistern und ihrem Wohnumfeld zu sammeln.

### Einsamkeit vs. Alleinsein

Diese Umfeldeigenschaften machen die Familie aber auch zu einem äußerst bedeutsamen Bildungsort für Kinder, gerade wenn wir Bildung nicht nur im Sinne von ökonomisch verwertbarem Humankapital, sondern im umfassenden Sinne der Persönlichkeitsentwicklung betrachten.

Nicht umsonst stellt der Bericht des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Kultusministerkonferenz 2014 die „überragende Bedeutung der Familie für Bildungsverläufe von Kindern“ fest. Und das „Handbuch Kinder in den ers-

ten drei Lebensjahren“ bescheinigt: „Die Familie ist in den ersten Lebensjahren der wichtigste Bildungsort für die Kinder“.

Man mag diese Sichtweise der Familie als „idyllisch“ oder „romantisch“ disqualifizieren. Und natürlich wissen wir aus den Erfahrungen der Kinderschutzarbeit, dass eine Minderheit von Kindern in ihren Familien toxische Verhältnisse erleben muss, die von schweren Streitigkeiten, Vernachlässigung oder Misshandlung geprägt sind, und durch die Kinder sich auch in ihrer Familie in einen Zustand der Einsamkeit gedrängt sehen. Es wird aber viel zu selten danach gefragt, was die eigentliche Ursache von Kindesmisshandlung darstellt. Die große Mehrheit derart agierender Eltern musste selbst in ihrer eigenen Kindheit Misshandlungsergebnisse erfahren. Aus der neueren Forschung ist bekannt, dass diese traumatisierten Eltern unter Stressbelastungen ein hohes Risiko tragen, gegen ihren Willen selbst zu Misshandlern zu werden und auf diese Weise eine tragische transgenerationale Weitergabe von Traumata unterhalten.

Für das Ausmaß elterlicher Stressbelastungen sind aber das gesellschaftlich-kultu-

relle Umfeld und die politisch gesteuerten Lebensbedingungen für Familien in hohem Maße bedeutsam.

Eine Politik, die sich vor allem ökonomischem Wachstum, Wettbewerb, Share Holder Value und dem unablässigen Ausbau der Erwerbstätigkeit widmet, die die junge Generation fahrlässig in eine Klimakatastrophe steuert, die gesellschaftliche Solidarität und Sozialversicherungssysteme durch Zulassen einer dramatischen demographischen Schrumpfung unterminiert, die Kinder – vor allem in Mehrkindfamilien – zu einem erheblichen Armutrisiko für Eltern werden lässt, und die viele Familien dadurch von einer angemessenen Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand abschneidet, trägt eine erhebliche Mitverantwortung an belastenden Lebenserfahrungen ihrer jüngsten Mitglieder.

Nur durch tiefgreifende und umfassende Reformen dieser Fehlentwicklungen, die alle Akteure, vom Individuum über die Ökonomie bis hin zur nationalen und internationalen Politik einbeziehen müssen, werden wir Lebensbedingungen schaffen können, die der in den Industrienationen epidemisch um sich greifenden Vereinzelung und Einsamkeit Einhalt gebieten.

### Verstärkt Gefühle von Einsamkeit und Isolation – besonders in der jungen Generation

Frage: „Wie ist das bei Ihnen: Fühlen Sie sich manchmal einsam, sehr allein?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre  
Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfragen 11096/7295, 12029



Dr. med. Rainer Böhm ist Leiter des Sozialpädiatrischen Zentrums in Bethel, Bielefeld. Mit seiner Expertise als Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin mit dem Schwerpunkt Neuropädiatrie und Entwicklungspädiatrie war er unter anderem als Sachverständiger beim Familienausschuss des Deutschen Bundestags tätig. Dr. Böhm ist verheiratet und Vater von zwei Söhnen.

Immer mehr Menschen fühlen sich einsam - besonders die jungen.



Stiftung für  
Familienwerte

# Wie betreuen wir unsere Kinder 2030?

„Wenn Papa und Mama den ganzen Tag arbeiten, Oma 300 km entfernt wohnt und pädagogische Fachkräfte Mangelware sind, wer passt dann auf mich auf?“

## Expertenforum am 18. Juni 2021

Experten aus unterschiedlichen Bereichen diskutieren die Zukunft der Kinderbetreuung. Wie gelingt es politische, demografische, psychologische, pädagogische und wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen, damit bestmögliche Bedingungen für eine > Sichere Bindung < unserer Kinder geschaffen werden.

Unser Expertenforum 2021 wird schon von einigen Geldgebern unterstützt. Um Familien stark zu machen und jetzt schon die Weichen für die Zukunft unserer Kinder zu setzen, braucht es jetzt Ihren Beitrag.

Fördergelder  
4.200,00 €

Eigenmittel  
2.700,00 €

Spenden  
5.170,00 €

noch offen  
1.930,00 €

## Die besten Experten für das wichtigste Thema: *Unsere Kinder*

Ein Referent kostet uns  
**750 Euro.**

Eine Tagungsdokumentation kostet  
**50 Euro.**

Wir benötigen noch **5 Spenden à 250 Euro**, damit die Veranstaltung online übertragen werden kann.

*Wir brauchen starke Familien* Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Steyler Bank **IBAN DE 93 3862 1500 0000 0007 30**

Wichtig: Ihre Spende ist steuerlich absetzbar. Damit Sie eine Spendenbescheinigung erhalten, tragen Sie bitte bei der Überweisung im Verwendungszweck Ihre Adresse ein. Vielleicht können Sie es auch möglich machen, einen festen monatlichen Beitrag für „Familienwerte“ einzuplanen.

### Stiftung für Familienwerte

Die gemeinnützige »Stiftung für Familienwerte« wurde am 10. November 2008 von den Stiftern Christa Leonhard und Dr. Norbert Neuhaus gegründet. Die Stiftung ist Stimme und Plattform für die Familie in Deutschland und darüber hinaus. Sie engagiert sich für die Stärkung, das Wohl und die Anerkennung der Familie und ihrer Werte. Intern ist sie Plattform für ihre Partner und Ort zum gemeinsamen, vertrauensvollen Austausch, zur Stärkung von Positionen und Aktionen sowie für innovative Impulse auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse.

### Impressum

Verantwortlich für den Inhalt dieser Verlagssonderseiten:

Stiftung für Familienwerte · c/o Dr. Norbert Neuhaus  
Bergstraße 45 · 54295 Trier  
www.stiftung-familienwerte.de

Redaktionelle Umsetzung für „Die Tagespost“: Oliver Maksin  
www.die-tagespost.de